

pfarreiblatt

12/2019 16. bis 30. Juni **Zentralredaktion**



Bild: Damian Lenherr

Integration

Den Ball aufnehmen, miteinander punkten

Seite 2/3

Integration – zum Beispiel in der Gemeinde Aesch

Was Fremde zu Nachbarn macht

Menschen, die auf überfüllten Booten übers Meer nach Europa gelangen: Sie sind irgendwer. Im Dorf aber erhalten sie einen Namen. Zum Beispiel in Aesch, wo neun Männer aus Eritrea leben und das Geben und Nehmen beide Seiten weiterbringt.

«Wenn man will, ist Integration gar nicht so schwierig», sagt Edith Brunner (43). Will heissen: Sie fängt im Kopf an. Und braucht Menschen, die mit Herz handeln.

Die Integrationsgruppe, die Brunner 2015 in Aesch gegründet hat, trägt viel dazu bei, dass die Haltung Asylsuchenden und Flüchtlingen gegenüber in ihrer Gemeinde offen geworden ist. Als im vergangenen Jahr vier Männer aus Eritrea und dem Sudan ausreisen mussten, obwohl sie sich über ihre Arbeit und das Mittun in der Freizeit schon gut eingelebt hatten, konnten das viele in Aesch nicht verstehen.

«Kein Asylbonus»

Von den neun jungen Männern aus Eritrea, die im Dorf leben, haben sechs eine Arbeit oder stecken in einem Praktikum. Zum Beispiel Andamikael Kifle (32), der es als Mitarbeiter des Bauunternehmens Budmiger Bau GmbH geschafft hat, sich von der Sozialhilfe zu lösen. Brunner und die Sozialvorsteherin der Gemeinde hatten einen Probeeinsatz vermittelt, Christian Budmiger gewann sein Führungspersonal für die Idee, und inzwischen ist Kifle ein fester Wert im Team. Einen «Asylbonus» habe dieser freilich nicht, sagt Budmiger. «Selbstverständlich sind meine Erwartungen als Arbeitgeber zu erfüllen.» Er wolle aber Menschen wie Andamikael Kifle die Möglichkeit geben, mit Arbeit ihren Lebensunterhalt zu verdienen. «Wer

Die Angst vor den Fremden weicht sich auf.

Edith Brunner,
Integrationsgruppe Aesch

dank einer Arbeit auch Steuern bezahlt und sich in der Freizeit am öffentlichen Leben beteiligen kann, erlebt so eine akzeptierte Integration.» Gute Erfahrungen macht auch Stephan Weibel von der gleichnamigen Schreinerei in Schongau. Hier steckt der 25-jährige Fthawi Abraham in einer Anlehre als Schreinerpraktiker. Die grösste Schwierigkeit sei die Sprache, sagen Weibel wie Budmiger, zumal sich in einem Gewerbebetrieb die Mitarbeitenden auch aus Sicherheitsgründen verstehen müssten. Die Liste der «schönsten Erfolgserlebnisse» ist für Weibel indes länger: «Das ist vor allem die Motivation, die Freude an der Arbeit, die Pünktlichkeit von

Fthawi, und er ist stets gut aufgelegt.» In der Gewerbeschule sei sein Lehrling «sehr fleissig» und habe gute Noten.

«Sie wollen sich beweisen»

Von anderen Unternehmen haben bis jetzt weder Christian Budmiger noch Stephan Weibel kritische Bemerkungen vernommen. «Im Gegenteil», sagt Weibel, «es gibt solche, die fragen uns nach den Erfahrungen und überlegen sich, ebenfalls einen Asylsuchenden oder Flüchtling einzustellen.»

Edith Brunner erstaunen die guten Erfahrungen der beiden Unternehmer mitnichten: «Asylsuchende wollen sich beweisen. Und bemühen sich, keine Fehler zu machen. Wenn man bedenkt, was sie alles lernen müssen, bis sie in unserer Gesellschaft mithalten können, vom Papiersammeln bis zur Sonntagsruhe, ist ihre Leistung riesig.» Brunner weiss, wovon sie spricht. Die gelernte hauswirtschaftliche Betriebsleiterin sammelte Erfahrungen bei der Caritas Luzern als Leiterin zweier Asylzentren.

Volleyball international

Der Schritt von dort in die eigene Wohnung sei nochmals sehr gross, in ein kleines Dorf wie Aesch erst recht. «Hier wird man als Person wahrgenommen und gehört nicht einfach zur grossen Masse der Ausländer.» Stimmt, sagt Filmon Andemeskel (25). Als er im Dezember 2014 von Luzern nach Aesch kam, für ihn ins Niemandsland, bezweifelte er erst, hier eine Arbeit zu finden. Inzwischen hat Andemeskel Aussicht auf eine Lehrstelle als Maler bei einem örtlichen Betrieb, man trifft ihn und seine Kollegen beim Palmenbinden für die Pfarrei oder bei einem Natur-



Arbeitserfahrung sammeln: Sala Nasir mit Badikiosk-Leiterin Edith Brunner.



Grüezi! Sala Nasir aus Eritrea, der 2015 nach Aesch kam, bedient im Badikiosk Aesch zwei Gäste. Edith Brunner von der Integrationsgruppe Aesch führt diesen Treffpunkt hauptberuflich.

Bilder: Pirmin Lenherr

schutz-Einsatz ebenso wie jeden Freitagabend beim Volleyball.

«Die Leute schauten uns an»

Weil es mit dem Turnen sonstwo nicht klappte, gründete die Integrationsgruppe kurzentschlossen eine Volleyballgruppe mit den Asylsuchenden aus Aesch, Altwis und Ermensee, in der mittlerweile auch viele Schweizerinnen und Schweizer mittun. «Voll cool, die Turnhalle ist bald zu klein.» Die Angst vor den Fremden weiche sich auf, stellt Brunner fest. Freilich weiss sie auch gut, wen sie wofür fragen kann: «Man muss «echligschpüre», wer etwas gut findet und wer nicht.» Dafür ist Aesch klein genug. «Am Anfang schauten uns die Leute an. Zum Beispiel im Dorfladen», erinnert sich Andemeskel. Das habe sich gelegt. Inzwischen versteht und trifft man sich.

Treffpunkt Badikiosk

Zum Beispiel am Badikiosk am See, dem Dorftreffpunkt im Sommer. Der Kiosk ist Brunners Hauptbeschäftigung; als Pächterin der Gemeinde ist sie hier Arbeitgeberin von einem Dut-

Die Aktionswoche Asyl

Die Luzerner Bevölkerung anregen, sich vertieft, sachlich und respektvoll mit den Themen Flucht und Asyl auseinandersetzen: Das will die Aktionswoche Asyl, die jedes Jahr um den Weltflüchtlings-tag vom 20. Juni gelegt wird. Die Aktionswoche findet dieses Jahr vom 15. bis 23. Juni statt. Während einer Woche erfahren dabei Interessierte an kulturellen, sportlichen, kulinarischen und informativen Anlässen mehr über das Thema Asyl sowie über Herkunft, Kultur und Alltag von Menschen mit Asyl- und Flüchtlingshintergrund.

Das Patronat über die Aktionswoche Asyl hat der «Runde Tisch Asyl» des Kantons Luzern, der Verwaltung, Kirchen und gemeinnützige Organisationen vernetzt. Am «Runden Tisch Asyl» sitzen auch die drei Landeskirchen und die Caritas Luzern.

- Alle Veranstaltungen: aasyl.ch
- Mehr: fluechtlingsstage.ch

zend Frauen und Männern. Auch Asylsuchende aus Eritrea haben hier schon Arbeitserfahrungen gesammelt. Praktische Integration, wie Brunner mit Begeisterung erzählt: «Die Männer lernen unsere Arbeitsgewohnheiten kennen, sie müssen den ganzen Tag Deutsch sprechen, und im besten Fall wird ein Unternehmer oder Teamleiter auf sie aufmerksam, der auf einen Kaffee vorbeikommt.»

«Mama Edith» wider Willen

Der Badikiosk sei ab und zu Vermittlungsstelle, auch bei Fragen und Problemen mancherlei Art. Brunner mag es eigentlich nicht, wenn die Männer aus Eritrea sie ihrer Hilfsbereitschaft wegen «Mama Edith» nennen, doch sie weiss diese Bezeichnung als in Afrika gebräuchliche Ehrerbietung zu schätzen. Abgrenzung sei aber wichtig: «Es ist nicht immer das Richtige, diesen Menschen alles abzunehmen.» Hilfe zur Selbsthilfe, die offensichtlich Früchte trägt: Er sei dankbar für die Unterstützung, sagt Fthawi Abraham. «Ich habe dabei auch gelernt, wie ich selbst anderen helfen kann.» do

Treffpunkte

Pfarrei St. Jakob Cham **Erstes Deutschschweizer Weltfamilientreffen**

Am Samstag, 21. September findet in der Pfarrei St. Jakob im zugerischen Cham erstmals ein Deutschschweizer Weltfamilientreffen statt. Analog zu den bekannten Jugendtreffen lädt dieses Glaubensfest junge Familien ein, miteinander zu beten und zu feiern.

Infos über www.pfarrei-cham.ch

Universität Luzern **Mit Theologie und Musik in den Sommer**

Auch 2019, vom 4. bis 8. Juli, bietet die Universität Luzern wieder eine reichhaltige Sommerakademie zu Theologie und Musik an.

Informationen bei oekumene@unilu.ch



*Ein Feuer geleitet in die kürzeste Nacht
des Jahres. Bild: Markus Spiske, pixabay.com*

Verein manne.ch **Ritual zur Sommersonnwende**

In der kürzesten Nacht des Jahres treffen sich Männer mit Trommeln im Wald an einem Feuer und feiern das Leben. Bei Regen findet das Ritual zur Sommersonnenwende in einer Höhle statt. Am Schluss des Abends gibt es eine Teilete.

Fr, 21.6., 19.30–22.30 Uhr, Treffpunkt Unterlöchli, Endstation Bus Nr. 7; ohne Anmeldung, Trommeln und/oder Rasseln usw. mitbringen; ebenso etwas für die Teilete. Bei Fragen: 078 934 09 90 oder www.manne.ch

Kloster Baldegg **Abends still werden**

Die Abendstille lädt ein, den Tag mit Vertrauen abzuschliessen und in Gottes Hand zu legen. Zum abendlichen Innehalten gehören Entspannungsübungen, Stille, Gebet und Segen.

Di, 2.7., 19.15–20.15 Uhr, mit Sr. Katja Müller, keine Anmeldung, Spende erbeten, Kloster Baldegg, www.klosterherberge.ch, 041 914 18 50. Weitere Termine jeweils am ersten Dienstag im Monat: 6.8., 3.9., 1.10.

Deutschschweizer Weltjugendtag **Hofkirche Luzern erwartet 1000 Jugendliche**

Am Wochenende vom 5. bis 7. Juli ist Luzern Gastgeber des Deutschschweizer Weltjugendtags. Rund um die Hofkirche wollen rund 1000 junge Menschen ihren Glauben vertiefen und feiern. Die Veranstalter suchen noch Gastfamilien.

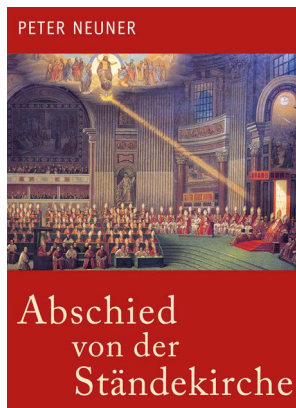
www.weltjugendtag.ch/luzern

Treffpunkt Buch **«Volk Gottes»– Menschen geeint in Würde und Sendung**

Es tut der von der Missbrauchsthematik und vom Vorwurf des Klerikalismus zu Recht gebeutelten Kirche gut, im Sinne der Erneuerung einen Blick auf grosse Entwicklungsbögen zu werfen. Der emeritierte Münchner Dogmatiker Peter Neuner erklärt in seinem Buch «Abschied von der Ständekirche», dass das Gegenüber von Klerikern und Laien historisch kein unveränderliches Traditionsgut darstellt. Neuner erinnert beispielsweise an die im Mittelalter sehr verbreitete Laienbeichte. Für die jüngere Vergangenheit beschreibt er, wie das Zweite Vatikanische Konzil einen mutigen Schritt gewagt und die gleiche Würde aller Getauften, Männer und Frauen, betont hat, und wie dieser Schritt schlussendlich in der Praxis nicht umgesetzt wurde: «Der römischen Kirchenleitung ist es (mit Blick auf die Rolle der Laien) gelungen, nach dem Konzil weithin so zu verfahren, als ob dieses nie stattgefunden hätte.»

Neuner zeigt auf, dass der Begriff «Laie» in der Kirche in Abgrenzung zum Kleriker völlig absurd ist. Er plädiert dafür, von «Volk Gottes» zu sprechen. In diesem Volk Gottes – als selbstverständlicher Teil von ihm und nicht über ihm – übten einige (das können Frauen wie Männer sein) ein besonderes Amt aus. So wie in einem Staat alle Staatsbürger sind und einige unter ihnen Beamte sind, ohne dass ein Begriff «Nicht-Beamte» die anderen herabwürdige, brauche es auch in der Kirche keinen eigenen Begriff für diejenigen, welche kein Amt hätten, weder «Nicht-Kleriker» noch «Laie». «Mitglied des Volkes» genüge und bringe zugleich die gemeinsame Sendung aller Getauften, Männer wie Frauen, zum Ausdruck. Und das Amt, verstanden als Dienst an der Gemeinschaft, bedürfe geeigneter Strukturen, die sicherstellen, dass ein solcher Dienst dem Volk Gottes auch wirklich diene. Das Amt leite sich von der Gemeinschaft ab, nicht umgekehrt.

Peter Neuner, Abschied von der Ständekirche. Plädoyer für eine Theologie des Gottesvolkes, Herder Verlag, 261 Seiten.



Aus der Kirche

Luzern

Institutio-Feier

Bischöfliche Beauftragung auch für eine Luzernerin

Die Institutio, die bischöfliche Beauftragung, ist die Aufnahme der Pastoralassistentinnen und Pastoralassistenten in den ständigen Dienst des Bistums Basel. Sie schliesst die Berufseinführung ab. Am 26. Mai feierten vier Kandidatinnen und Kandidaten in Romanshorn diesen Schritt; unter ihnen Edith Pfister (Bild) aus dem Kanton Luzern. Sie kommt aus Altishofen, arbeitet aktuell im Pastoralraum Kriens und wechselt im August ganz zur Landeskirche, wo sie seit Oktober schon teils zeitlich im Fachbereich Pastoral unter anderem für die Aus- und Weiterbildung von Katechetinnen und Katecheten tätig ist.

Die Institutio erhalten haben neben Edith Pfister auch Helena Boutellier Kyburz (Pastoralraum Region Laufenburg), Dominik Bucher (Pfarrei Romanshorn), Michal Wawrzynkiewicz (Pastoralraum Bern) und Peter Zürn (zukünftiger Pastoralraum Aargauer Limmattal).



Seelsorge auf dem Surfbrett Weite, Wellen, Wagnis

Das Segel in den Wind stellen und über die Wellen gleiten – Windsurfen hat für Esther Göbel eine starke spirituelle Dimension. Wie das Steyler Magazin «Stadt Gottes» im Juni berichtet, bietet deshalb die 39-jährige Pastoralreferentin in Greifswald Exerzitien für Surfer/innen an. Teilnehmende können bei der Seelsorgerin und Surflehrerin den Surfschein machen, aber auch die Seele ins Gleichgewicht bringen. Oder die Kräfte der Natur spüren, die stärker sind als der Mensch, und sich diesen anvertrauen.

www.surfandsoul.de



Seelisch und auf dem Surfbrett
Balance halten. Bild: Ulrike Mai, pixabay.com

Eine Bank für Kinder in Delhi Lohn sicher aufbewahren

Über zehn Millionen Kinder zwischen 5 und 14 Jahren gehen in Indien einer Arbeit nach. Um den geringen Lohn der Kinderarbeit sicher aufzubewahren, gibt es in einem Slum in Delhi die Kinder-Entwicklungs-Bank. Sie wird, wie das Steyler Magazin «Stadt Gottes» im Mai berichtete, von einem Jugendlichen geleitet, der mithilfe der indischen Hilfsorganisation «Butterflies» die Einzahlungen verwaltet. Zehn Rupien, etwa zehn Rappen, zahlt ein Kind im Schnitt auf einmal ein.

Die Kinder-Bank zahlt Zinsen und erlaubt ihren jungen Kund/innen ab 16 Jahren, einen Kredit zu bekommen, mit dem sie Schulmaterial oder Werkzeug kaufen können.

Fussballteam Vatikan Frauen bestreiten ihr erstes Auswärtsspiel

Das päpstliche Frauenfussballteam, 2018 gegründet, reist zu seinem ersten Auslandsspiel nach Wien. Gegner wird am 22. Juni der FC Mariahilf sein, ein Team der dritthöchsten Frauenliga Österreichs.

Bischofskonferenz Westafrika Jugend will Armut entfliehen

Mitte Mai traf sich zum dritten Mal in ihrer Geschichte die Regionale Bischofskonferenz von Westafrika. Die Vollversammlung fand in der burkinischen Hauptstadt Ouagadougou statt. In einer zentralen Ansprache würdigte Erzbischof Protase Rugambwa, Sekretär der Kongregation für die Evangelisierung der Völker, die Lage der Kirche in Westafrika. «Die Kirche ist lebendig und aktiv. Sie wird geschätzt für ihr christliches Zeugnis und ihr Engagement für die Bedürftigen», zitiert Vatikan News den Erzbischof.

Gleichzeitig äusserte der Kurienbischof seine Sorge. Statt Frieden, Sicherheit, Demokratie und Fortschritt gebe es weit verbreitete Armut, so Rugambwa. «Ungerechtigkeiten wie dem Raub von Ressourcen durch den Neokolonialismus mächtiger Wirtschaftsunternehmen aus Ost und West dürfen wir nicht gleichgültig gegenüberstehen», appellierte der Erzbischof. Es sei besorgniserregend, dass Tausende Jugendliche des Landes versuchten, Armut und Krieg durch Auswanderung zu entkommen.



Kathedrale in Lomé: Die Kirche ist ein
Hoffnungsträger in Westafrika. Bild: aw

International

Caritas Schweiz

Nach Kürzungen erfolgt der Rückzug aus fünf Ländern

Caritas Schweiz zieht sich aus fünf Ländern zurück. Damit reagiert das katholische Hilfswerk auf absehbare Kürzungen von Bundesgeldern. Gestrichen werden schrittweise, so eine Mitteilung Mitte Mai, die Hilfsprogramme in Bangladesch, Indien, Kenia, Palästina und Kolumbien.

Aus der Kirche

Schweiz



*Strenge, aber bereichernde Arbeit:
Heuen auf der Alp.*

Bild: Caritas

Einsatz in der Sommerpause Anpacken bei Bergbauern

Für diesen Sommer sucht Caritas Schweiz 1000 Freiwillige, die Bergbauernfamilien in Notlagen tatkräftig unterstützen. Rund 100 Bergbauernfamilien haben bei dem Hilfswerk ein Gesuch für Unterstützung eingereicht. Die Arbeit wird als streng empfunden, aber geschätzt, «ein Kontrastprogramm zum täglichen Stressleben», heisst es in einer Medienmitteilung. Je nach Konstellation benötigen die Bauernfamilien Unterstützung im Haushalt, bei der Kinderbetreuung oder der Versorgung der Tiere. Die Einsätze dauern mindestens eine Woche, nach oben offen. Mitmachen können alle, die über 18 Jahre alt, motiviert und gesund sind.

Information und Anmeldung: bergeinsatz.ch

So ein Witz!

Ein Katholik, ein Moslem und ein Jude konsultieren einen Arzt. Alle erfahren, dass sie nur noch ein Jahr zu leben haben.

Was macht der Katholik? Er pilgert nach Lourdes. Und der Moslem? Er pilgert nach Mekka. Was macht der Jude? Er wechselt den Arzt.

Bistum Chur Peter Bürcher wird Apostolischer Administrator

Vitus Huonder ist nicht mehr Bischof von Chur. Papst Franziskus hat den 73-jährigen Oberwalliser Peter Bürcher zum Apostolischen Administrator in Chur ernannt. Das Bistum teilte am 20. Mai mit, der Papst habe den Amtsverzicht des 77-jährigen Vitus Huonder angenommen. Bis dessen Nachfolge geregelt sei, übernehme einstweilen Peter Bürcher, emeritierter Bischof von Reykjavik (Island), die Churer Bistumsleitung.



Geboren wurde der neue Apostolische Administrator am 20. Dezember 1945 in Fiesch im Oberwallis. 1971 erwarb er in Freiburg das Lizentiat in Theologie. Im gleichen Jahr wurde er in Genf zum Priester geweiht und im März 1994 zum Bischof ernannt. Bürcher wirkte zunächst als Weihbischof im Bistum Lausanne, Genf und Freiburg, ehe er 2007 den Schritt zum Bischof von Reykjavik machte. Dieses Amt gab er im Oktober 2015 aus gesundheitlichen Gründen auf.

International

Vatikan «Familienliebe» Thema des nächsten Weltfamilientreffens

«Familienliebe: Berufung und Weg der Heiligkeit»: Unter diesem Titel steht das kommende Weltfamilientreffen, das vom 23. bis 27. Juni 2021 in Rom stattfinden wird. Das gab das zuständige Dikasterium für Laien, Familie und das Leben in Rom bekannt. Wie üblich wurde das Thema vom Papst gewählt.

Radweg Rottenburg-Einsiedeln Meinrads Lebensstationen erfahrbar gemacht

Fahrradpilger können jetzt Stationen aus dem Leben des heiligen Meinrad buchstäblich erfahren.



Der Meinradweg führt vom süddeutschen Rottenburg nach Einsiedeln. Es ist die Biografie des heiligen Meinrad, der die beiden Orte seit dem Mittelalter gewissermassen verbindet. Um das Jahr 800 wurde Meinrad in der Nähe des süddeutschen Städtchens geboren. Seine Klausur errichtete er später dort, wo in der Folge das Kloster Einsiedeln entstand.

Seit Anfang Mai können Fahrradpilger entlang einer 275 Kilometer langen Route in vier oder fünf Tagesetappen den Lebensweg von Sankt Meinrad selbst erfahren, wie das Kloster Einsiedeln mitteilt. Ein Team aus Mitarbeitenden des Klosters Einsiedeln, der Diözese Rottenburg-Stuttgart und der Erzdiözese Freiburg im Breisgau hat den neuen Fahrradpilgerweg geschaffen. Die Lebensstationen Meinrads geben den Routenverlauf vor.

meinradweg.com

Papst an Tafel-Vereinigung Gegen die Verschwendung

Die Versorgung der Hungernden mit Lebensmitteln ist keine Sozialschmarotzerei, sondern eine christliche Begleitung auf dem Weg der Erlösung. Daran erinnerte der Papst bei einer Audienz für eine Delegation der europäischen Tafel-Vereinigung, die vor allem in Deutschland stark präsent und aktiv ist. Den Hunger zu bekämpfen, bedeute auch, die Verschwendung zu bekämpfen. Güter zu verschwenden, sei «der roheste Ausdruck von Abfall», sagte der Papst.

«Mini Farb und dini» – mehrere kirchliche Feste im Sonnenberg Baar

Janis feiert seine Erstkommunion

Firmung, Konfirmation, Abendmahl und Erstkommunion: Die Feste von Kindern und Jugendlichen mit verschiedenen Bedürfnissen spielten in einer gemeinsamen Feier in der heilpädagogischen Schule Sonnenberg in Baar zusammen. Mittendrin der neunjährige Janis aus Hochdorf.

Ein Freitagnachmittag, Mitte April in Baar: Natürlich ist auch Janis ein bisschen aufgeregt. So wie andere Kinder auch vor der Erstkommunion. Der neunjährige Junge mit der Sehbehinderung freut sich schon lange auf den Anlass. Zwei Nächte jede Woche und die Unterrichtszeit verbringt der Hochdorfer im heilpädagogischen Schul- und Betreuungszentrum Sonnenberg in Baar. Dort hat er auch seine Gspäni. Für seine Eltern, Marisa und Erhard Widmer, ist das der Grund, warum Janis die Erstkommunion in Baar feiert.



Janis Widmer aus Hochdorf, begleitet von seinem Gotti Karin Meier, empfängt die Kommunion. Bild: aw

Vertraute Umgebung

Ein anderer Grund ist, dass ein normaler Pfarreigottesdienst mit seiner Länge für Janis zu anstrengend wäre, obwohl er sich im Klangraum Kirche ausgesprochen wohl fühlt. Reto Weiss, Religionspädagoge am Sonnenberg, bestätigt: «Unsere Kinder und Jugendlichen brauchen eine vertraute Um-

gebung und vertraute Menschen. Wir stellen es den Erstkommunionkindern beispielsweise auch frei, ob sie in vertrauter Kleidung kommen wollen oder ob sie das weisse Erstkommunionkleid anziehen.» Janis gefällt das weisse Kleid, er hat es gerne und bewusst gewählt. So wie er auch sehr intensiv die Erstkommunionvorbereitung bei Reto Weiss im Unterricht mitgemacht hat. Da gab es sehr praktische, spielerische Übungen wie Mehl mahlen und Brot backen. Oder Regenbogen basteln und die eigenen Handabdrücke dazu in Farbe aufdrucken – sinnbildlich für die eigene Art jedes Kindes, «mini Farb und dini ...». Und die Musik und die einfachen Lieder gehörten dazu, die Janis so gut gefallen und die er zuhause mit den Eltern eingeübt hat. «Jede Rängebo- ge strahlt in bunte Farbe» klingt auch jetzt

durch den Saal und alle klatschen und stampfen mit. Die sakramentalen Riten von Erstkommunion, Abendmahl, Firmung und Konfirmation sind auf ein Minimum reduziert. Gekonnt lassen der Zuger Domherr Alfredo Sacchi und sein reformierter Kollege, Thomas Habegger, Seelsorger für Menschen mit Behinderung, auch mit wenigen Worten und Gesten die Tiefe der Sakramente spüren.

Spontane Zwischenrufe

Immer wieder erklingen in dem bunten, kurz gehaltenen Gottesdienst Zwischenrufe aus spontanem Bedürfnis. Alles ganz normal. Es herrscht eine gelöste, frohe Stimmung. Die Grundidee der gemeinsamen Feier von vier kirchlichen Festen wird deutlich. Initiant Reto Weiss erläutert: «Die Kinder und Jugendlichen sind auch zusammen, wenn sie gemeinsam trauern, etwa wenn ein anderes Kind an einer degenerativen Krankheit oder intensiver werdenden Mehrfachbehinderung stirbt. Wer gemeinsam trauert, soll auch gemeinsam feiern können.» Und heute gibt es etwas zu feiern und Janis ist ganz vorne mit dabei und lässt sich berühren von der Gemeinschaft und von Gottes Zuneigung.

Andreas Wissmiller



Jeder Mensch bringt seine Farben ein, ganz individuell. Bild: aw

Firmung im Rodtegg

Auch die Behindertenseelsorge der Landeskirche Luzern feiert die Sakramente für Kinder und Jugendliche konfessionsübergreifend, aktuell Firmung und Konfirmation in der Stiftung Rodtegg.

Fr, 28.6., 16 Uhr, Firmung und Konfirmation von Jugendlichen der Stiftung Rodtegg. Ort: Kirche St. Michael, Rodteggstrasse 6, 6005 Luzern

Bischof Felix Gmür vor der Luzerner Synode

Zölibat abschaffen? «Von mir aus ja»

Missbrauchsbekämpfung, Gleichberechtigung: Der Präsident der Schweizer Bischofskonferenz äusserte sich vor dem Luzerner Kirchenparlament offen, legte aber auch dar, wie weit Meinungen und Möglichkeiten in der Weltkirche auseinandergehen.

«Einer sagte, in seinem Land sei es ein Tabu, über Sexualität zu reden, ein noch grösseres, über Missbrauch und erst recht, über Missbrauch in der Kirche»: So fasste Bischof Gmür zusammen, was er an der Konferenz der Versammlung der Präsidenten der nationalen Bischofskonferenzen in Rom vom Februar zum Thema Missbrauch und Schutz von Minderjährigen erlebt hatte. Die gesellschaftlichen Normen sind weltweit unterschiedlich, Staat und Justiz längst nicht überall Garanten für Menschenrechte. «Was ist, wenn das staatliche Recht es nicht vorsieht, dass Missbrauch ein Verbrechen ist, oder es keine staatlichen Einrichtungen gibt, die ein faires Verfahren garantieren können?», fragte Gmür. Er sprach auf Einladung der Luzerner Synode an deren Session vom 15. Mai.

Richtlinien verschärft

In der katholischen Kirche in der Schweiz gibt es seit 2002 Richtlinien zum Umgang mit sexuellen Übergriffen; hier gab es laut Gmür seit 1991 nur zehn gemeldete Missbrauchsfälle im kirchlichen Umfeld. Im März hat die Bischofskonferenz die Richtlinien weiter verschärft. Neu müssen alle Personen, die im Auftrag eines Bischofs oder Ordensoberen tätig sind, einen Strafregisterauszug und Sonderprivatauszug vorlegen. Das Bistum Basel verlangt für sein Personal diese Auszüge bis Ende September. Zudem



«Das dauert leider Gottes sehr lang»: Bischof Felix Gmür vor der Synode; neben ihm Synodalratspräsidentin Annegreth Bienz.

Bild: Roberto Conciatori

erstattet die Kirche neu bei Verdacht auf ein Offizialdelikt auch gegen den Willen eines Opfers Anzeige: «Weil eine Straftat aufgeklärt werden und es keine weiteren Opfer geben soll.»

In seinen Antworten auf Fragen zum Zölibat und zur Gleichberechtigung der Frauen wog Felix Gmür lokale Forderungen gegen die weltkirchlichen Gegebenheiten ab – und liess dabei durchblicken, wo sein Herz schlägt. «Von mir aus ja», meinte er etwa zur Abschaffung des Zölibats, räumte jedoch ein: «Das dauert leider Gottes sehr lang. Ich kann verstehen, wenn jemand sagt: zu lang. Ich

weiss nicht, ob ich es noch erlebe.» Ausnahmeregelungen wolle er aber nicht, und anderswo auf der Welt seien das Zölibat oder die Weihe von Frauen eben «gar keine Frage».

Frauen: «Mehr geht nicht»

Und weiter: In der Schweiz könnten die Frauen «mit entsprechenden Kompetenzen» heute jede Stellung einnehmen, die nicht an eine Weihe gebunden sei. Mehr gehe nicht: «Wir stossen an eine Grenze, und es ist schmerzlich, das zu spüren.» Felix Gmür verwies auf «Rom», das derzeit prüfe, ob Frauen Diakoninnen werden könnten. Weil es weltkirchlich einfacher sei, etwas einzuführen, das es schon einmal gegeben habe, suche man nach entsprechenden Belegen. Er vertraue da lieber auf den Heiligen Geist: «Es gibt genug Beispiele, dass dieser Geist auch Neues angestossen hat. Man soll zwar aus der Geschichte lernen, aber auch nach vorne schauen.»

ch kann verstehen, wenn jemand sagt: Das dauert zu lange.

Bischof Felix Gmür

do

Die Naturwissenschaft bietet Gründe, um an Gott zu glauben

Urknall oder Schöpfungsmythos?

Irgendwann fragen die meisten Kinder, ob die biblische Schöpfungsgeschichte wahr ist. Beginnt unsere Geschichte nicht doch mit dem Urknall? Oder ist es ein Sowohl-als-auch? Rainer Oberthür nennt die eine Geschichte «wahrer als wahr».

In Ihrem Buch «Das Buch vom Anfang von allem» stellen Sie die biblische Schöpfungsgeschichte der naturwissenschaftlichen Erkenntnis gegenüber. In welcher Beziehung stehen diese beiden Geschichten?

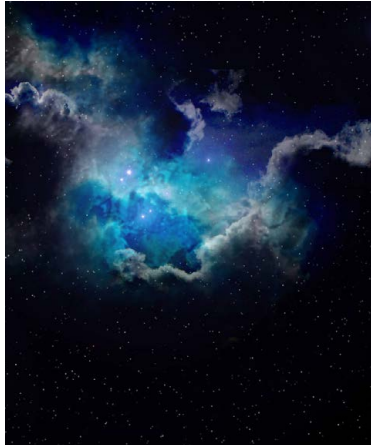
Rainer Oberthür: Beide Geschichten beleuchten den Anfang von allem mit zwei verschiedenen Lampen. Die Schöpfungsgeschichte beleuchtet das Warum und das Wozu, die Naturwissenschaft das Wie und Wann. Wichtig ist, dass wir uns nicht zwischen den beiden Geschichten entscheiden, sie aber unterscheiden können.

Wie kommen etwa Kinder im Religionsunterricht mit den zwei unterschiedlichen Erklärungen zurecht?

Kinder können mit diesen zwei Lampen sehr gut umgehen. Sie gehen gerne Fragen nach wie «Warum gibt es mich und die Welt?». Sie realisieren, dass alles, was wir sehen, als Tatsache und als Geheimnis betrachtet werden kann. Und natürlich fragen sie oft, ob es stimme, dass die Welt in nur sieben Tagen erschaffen worden sei.

Wie beantworten Sie diese Frage?

Das darf nicht wörtlich gelesen werden, sondern es handelt sich um ein biblisches Schöpfungsgedicht. Dieses Schöpfungsgedicht gibt eine Antwort auf das grosse Staunen, dass es nicht selbstverständlich ist, dass wir da sind. Da ist jemand, der möchte, dass wir da sind.



*Wie und wann entstand der Kosmos?
Und warum, wozu?* Bild: pixabay.com

Steht dies nicht in einem Widerspruch zur Theorie des Urknalls?

Keineswegs, denn Naturwissenschaft und Glaube kommen im Staunen zusammen. Auch dem Urknall liegt eine Frage zugrunde, wie sie Kinder stellen: Wer hat den Urknall erschaffen? Wer glaubt, ist davon überzeugt, dass Gott die Welt hat werden lassen. Worauf mich Kinder immer wieder fragen, wer denn Gott erschaffen habe.

Wissen Sie, wer Gott erschaffen hat?

Niemand hat Gott erschaffen. Er ist der Anfang. Er war immer da und wird immer sein. Aber glauben Sie nun nicht, dass ich das verstehe. (Lacht.)

Beim Lesen Ihres Buches war ich erstaunt über die Parallelen der Schöpfungsgeschichte und der Naturwissenschaft.

Die Schöpfungsgeschichte war zur Zeit ihrer Entstehung vor zirka 2500 Jahren tatsächlich revolutionär. Auch wenn historisch betrachtet nicht alles stimmt. So werden in der Schöpfungsgeschichte die Pflanzen vor den Sternen geschaffen, was naturwissenschaftlich falsch ist. Intuitiv richtig erkannt ist aber, dass die Sterne von der Welt aus erst sichtbar wurden, nachdem die Pflanzen begannen, Sauerstoff zu bilden.

Wie gehen Sie persönlich mit den beiden Geschichten um?

Je mehr ich von der naturwissenschaftlichen Geschichte kenne, desto mehr gute Gründe (aber niemals Beweise) habe ich, um an Gott zu glauben. Denn so viele Zufälle kann es gar nicht geben.

Marianne Bolt



Rainer Oberthür ist Dozent für Religionspädagogik, Grundschullehrer, stellvertretender Leiter des Katechetischen Instituts des Bistums Aachen und Autor zahlreicher Bücher für Kinder und Erwachsene.

Konzertlesungen mit Rainer Oberthür

Zweimal tritt im Juni Rainer Oberthür mit dem Singer/Songwriter-Duo Carolin No in der Schweiz auf. Unter dem Titel «Was glaubst du? Lieder und Briefe zwischen Himmel und Erde» kommen persönliche Antworten von Rainer Oberthür auf die grossen Fragen nach Menschsein und Lieder von Carolin No mit ihrem eigenen Frage- und Sinnhorizont zu Gehör.

Do, 20.6., 19.30, Offene Kirche Elisabethen, Basel
Fr, 21.6., 20.00, Kirche St. Peter und Paul, Bern
Alle Infos und Vorverkauf: www.was-glaubst-du.ch

Worte auf den Weg



Bild: Andreas Wissmiller (Ausschnitt Chorraum der Dreifaltigkeitskirche Bern)

Dreifaltiger, verborgner Gott,
ein Licht aus dreier Sonnen Glanz,
drei Flammen einer Liebesglut,
Gott Vater, Sohn und Heil'ger Geist.

*Du Atem Gottes, Heil'ger Geist,
durchdringst die Welt mit Lebenskraft,
du senkst in uns die Liebe ein,
die alle eint und göttlich macht.*

Kirchengesangbuch Nr. 240, zu Dreifaltigkeit am 16. Juni
